

# Romanische Forschungen

Vierteljahrsschrift  
für romanische Sprachen und Literaturen  
Herausgegeben  
von Franz Lebsanft  
und Cornelia Ruhe  
130. Band, Heft 1 2018

persönliches Exemplar,  
nur gemäß den Richtlinien  
der Zeitschrift zu verwenden

Vittorio Klostermann Frankfurt am Main

funktion im Bereich der interkulturellen Literatur- und Wissenschaftsgeschichtsschreibung einnehmen wird. Und vielleicht besteht ja sogar die Hoffnung, dass sich eines schönen Tages ein Team von Germanisten, Komparatisten und Translationswissenschaftlern zusammenfindet, das sich auch einmal einer Geschichte der Übersetzungen in deutscher Sprache annehmen mag.

Andreas Gipper, Mainz

**Felix Tacke:** *Sprache und Raum in der Romania. Fallstudien zu Belgien, Frankreich, der Schweiz und Spanien.* Berlin/Boston: De Gruyter 2015, 344 S. (Beihefte zur Zeitschrift für romanische Philologie, 395)

Das vorliegende Buch beruht auf einer unter der Ägide von Franz Lebsaft entstandenen und im Jahr 2014 in Bonn angenommenen Dissertation. Es thematisiert anhand von Daten beziehungsweise Beispielfällen aus der zweiten Hälfte des 20. Jh. einen an sich alten, um nicht zu sagen ur-alten Sachverhalt: nämlich die von den Sprechern aller Sprachen dieser Welt in vielfältiger Form zu ihrem eigenen Lebens- und Erlebens-Raum hergestellten Bezüge, seien diese nun sentimentaler, diskursiver, sozialer, ethnischer oder gar religiöser Natur. Der Vf. stellt dazu in sehr begrüßenswerter Weise disziplinübergreifende Querbezüge her, vor allem zu Soziologie und Humangeographie, wobei aber sein Standbein deutlich innerhalb der Linguistik, genauer: bei der Referenzsemantik, der Kognitionstheorie und der Soziolinguistik verbleibt.

Das Buch umfasst sieben größere Abschnitte. Den ersten davon bildet die »Einleitung« (1–22), wo grundlegende Begriffe und Probleme wie *Sprecher*, *Sprechergemeinschaft*, *Sprache* und *Sprechen*, allgemeine Methodenfragen und der Stand der einschlägigen Forschung behandelt werden. Im zweiten Abschnitt (»Referieren auf ›Sprachräume«, 23–52) geht es um die über Sprechen und Sprache zwischen den Sprechern und den von diesen bewohnten Räumen hergestellten Bezüge, während der dritte Abschnitt (»Die Indexikalität des Sprechens und ihre Konzeptualisierung«, 53–86) Fragen der Bezeichnung beziehungsweise Benennung von Räumen sowie der raum-zeitlichen Verankerung des diesbezüglichen Sprechens thematisiert.

Im vierten Abschnitt (»Die ›autochthone Sprache: Zu den Prämissen sprachlicher Territorialität«, 87–120) werden viele der mit dem Begriff *Territorialität* früher wie heute verbundenen Probleme und Diskurse erörtert, wobei zur Illustration von Territorialität auch aus dem Tierreich beziehungsweise der Ethologie stammende Fakten herangezogen werden.

Die Frage der Territorialität wird in den beiden folgenden Abschnitten verstärkt behandelt. In Kapitel 5 (»Sprachliche Territorialität: Zur Projektion sprachlicher Praxis auf den Raum«, 121–204) werden – zunächst weitgehend theoretisch beziehungsweise eher empirieförn – Fragen des politischen, diskursiven, demarkativen und identitätsstiftenden Managements von sprachlich gebundener Territorialität durch die Bewohner des fraglichen Raums behandelt.<sup>1</sup> Dieses Kapitel enthält am Ende (Unterkapitel 5.3: »Transposer l'étude de la langue du point dans l'espace«: Die Konstruktion sprachlicher Arealität [Exkurs],

<sup>1</sup> Angesichts der diesbezüglich allein im 20. Jh. sehr umfangreichen Ereignisbilanz erstaunt, dass der Vf. nirgends den Versuch unternommen hat, auch die durch Politik oder allgemeine Zeitläufte induzierte Zerreißen des Bandes zwischen Sprecher und Territorium im Falle von Vertreibung, Flucht oder Migration zu thematisieren.

177–201) einen der romani(sti)schen Sprachgeographie gewidmeten Anhang, dem weiter unten ein paar ergänzende und auch kritische Hinweise gewidmet sein sollen.

In Kapitel 6 (»Sprachliche Territorialität und Sprachplanung: Fallstudien zu Sprachgebietskonzepten in der Romania«, 205–304) kommt schließlich die im Titel des Buches angedeutete empirische Perspektive zum Tragen. Es werden ethno-politisch und ethno-linguistisch relevante Probleme aus Belgien (Flandern-Brüssel-Wallonien), Frankreich (Staatsprache Französisch: allein oder in [minimaler] Koexistenz mit den autochthonen Regionalsprachen)<sup>2</sup>, der Schweiz (Territorialitätsprinzip, Einwanderersprachen, Niedergang des Rätoromanischen in Graubünden trotz intensiven Rechtsschutzes) und Spanien (Entwicklung der Koexistenz zwischen Spanisch/Kastilisch und den diversen Regionalsprachen), worunter natürlich das Katalanische und sämtliche der mit dessen *normalizació* verbundenen Aspekte zur Sprache kommen.

Nach einer »Schlussbetrachtung« (Kapitel 7, 305–308) und einer thematisch untergliederten »Bibliographie« (Kapitel 8, 309–332)<sup>3</sup> folgen abschließend ein »Abbildungsverzeichnis« (333) und ein »Sachregister« (335–344), das kurioserweise keine Namen von Ortschaften und Regionen enthält. Leider fehlt ein Namensregister, das angesichts der sachlichen und thematischen Breite des Buches sehr gute Dienste hätte leisten können.

Der Text enthält nicht nur zahlreiche schwarz-weiße Strichzeichnungen und Schemata, sondern auch etliche Karten und Photographien in Farbe.

Auffällig ist angesichts der überzeitlichen Brisanz der Gesamtproblematik, dass der Vf. kaum auf einschlägige wissenschaftliche und außerwissenschaftliche Sehweisen beziehungsweise Literatur aus der Zeit vor 1970 referiert und auch vor diesem Zeitpunkt entstandenes empirisches Material beiseitelässt. So verliert er kein Wort über den bis 1978/79 andauernden Jura-Konflikt, der die gesamte Eidgenossenschaft innenpolitisch schwer belastet hat, und lässt auch den ganzen Südtirol-Komplex beiseite. Dies ist deshalb

<sup>2</sup> Auf der von Bernard Cerquiglini im Jahr 1999 erstellten Liste der als »anerkannt« geltenden Regionalsprachen Frankreichs befindet sich auch – zu meinem allergrößten Erstaunen – das Linguisten-Surrogat *Frankoprovenzalisch*. Ich habe dazu den Begriff der »Geister- oder Traumsprache« geprägt (vgl. dazu Goebel 2002). Im Raum des im Jahr 1874 von G. I. Ascoli als Geotyp definierten Frankoprovenzalischen (ursprünglich: *franco-provenzale*) existiert kein flächendeckendes beziehungsweise auf einhelliger Einstellungs-Konvergenz begründetes Sprachbewusstsein, worauf sprachpolitische Maßnahmen aufsetzen könnten. Im Umfeld des Aosta-Tales ist in den 70er Jahren ein auf ganz wenige Personen beschränktes *movimento arpitano* entstanden und dann wieder verschwunden. In den letzten 10 Jahren hat sich in der Welschschweiz eine analoge Bewegung formiert, die erneut das Glottonym *arpitan* (< \*ALPE + ITANU) verwendet. Auch sie ist nur auf wenige Aktivisten beschränkt und alles andere als populär.

Ebenso gibt es in Italien ähnliche *movimenti*, wozu aber interessanterweise im ganzen deutschen Sprachraum keinerlei Entsprechungen existieren. Konkret betrifft das das *movimento neo-ladino* in der Provinz Belluno und eine – gelinde gesagt – höchst krause *occitano-mania* in der Kontaktzone zwischen Westligurien, Südpiemont und der seit 1947 politisch zu Frankreich gehörenden Talschaft Pays Brigasque (Paese brigasco). Zum *neo-ladino* vgl. Goebel (1997) und Rührlinger (2005); zur west-ligurischen *occitano-mania* beziehungsweise zum *ligurien intémélien* sei auf die zahlreichen (sehr kritischen) Stellungnahmen von W. Forner (zum Beispiel 2010) und F. Toso (zum Beispiel 2009) verwiesen.

<sup>3</sup> Auf S. 192 findet man das bibliographische Kürzel »Klippi 2005«, wofür das Vollzitat in der Bibliographie (322) fehlt.

besonders schade, weil just die zu Südtirol vor und nach 1919 auf Italienisch und Deutsch geführten Diskurse praktisch die gesamte Palette der in den Kapiteln 1 bis 5 entfalteten Theorie abdecken würden.

Als Österreicher kann ich natürlich nicht umhin, auch mein Bedauern über das gänzliche Fehlen der altösterreichischen Sprach- und Kulturkonflikte zu vermerken. Auch diese hätten, analog zu Südtirol, Unmengen an sehr anschaulichem Beispielmateriale geliefert.

Trotz des unübersehbaren Bemühens des Vf. um theoretische Fundierung und begriffliche Differenzierung sind dennoch einige Unschärfen verblieben, die hier anhand des Kapitels 5.3, das der romani(sti)schen Sprachgeographie gewidmet ist, aufgezeigt werden sollen. Letztere ist bekanntlich 1902 mit dem Erscheinen der ersten Faszikel des von J. Gilliéron geplanten und realisierten *Atlas linguistique de la France* (ALF; 1902–1910; Serie A [ganze Galloromania; 638<sup>4</sup> Messpunkte]: Karten 1–142I, Serie B [südliche Galloromania, 326 Messpunkte]: Karten 1422–1747, Serie C [südöstliche Galloromania, 204 Messpunkte]: Karten 1748–1920) in der Form eines jähren Aufschwungs entstanden und hat innerhalb der Romanistik, vor allem jener des deutschen Sprachraums, einen – neuerer Diktion zufolge – richtiggehenden Hype ausgelöst. Und zwar in heuristischer, theoretischer und praktischer Hinsicht.

Heuristisch:

- a) durch die Zurverfügungstellung von übersichtlich gestalteten und einfach zu lesenden Karten, auf denen die räumliche Variation der dialektalen Realisierungen von insgesamt 1920 Konzepten in voller Lautschrift aufschien.
- b) durch die damit verbundene Notwendigkeit, als Leser diese Volltext-Karten nicht tel quel ›hinzunehmen‹, sondern mittels geeigneter kartographischer Techniken (themaorientierte Einfärbung von ›stummen Karten‹) vereinfachend zu interpretieren.<sup>5</sup> Damit wurde jeder seriöse ALF-Benützer zwangsläufig zu einem Daten-Klassifikator und Kartographen.

Eine analoge wissenschaftliche Herausforderung ›für jedermann‹ gab und gibt es in den Sprachgeographien von Germanistik, Anglistik und Slawistik nicht, da die dort üblichen Sprachatlanten nur vortypisiertes und damit in kanonischer Form ›eingefrorenes‹ Material enthalten.

Theoretisch:

Bei der Einfärbung der oben erwähnten stummen Karten und der kartographischen Herauspräparierung der Verbreitungsareale der verschiedensten sprachlichen Merkmale wurde die geradezu proteushafte Variabilität dieser Merkmals-Areale deutlichst sichtbar.

<sup>4</sup> Die Serie A des ALF verfügt über 638 Messpunkte, an denen sich die Resultate von 639 Enquêtes befinden. Des »Rätsels Lösung« besteht darin, dass der ALF-Explorator Edmond Edmont am ALF-Punkt 284 (Saint Pol-sur-Ternoise), seinem Geburtsort, zwei Enquêtes durchgeführt hat.

<sup>5</sup> Diesbezüglich haben K. Jaberg (1906) und J. Gilliéron selber (J. Gillieron/J. Mongin 1905: 3) bereits sehr früh deutliche Worte gesprochen. Zum ALF gab es mehrere ›Generationen‹ solcher ›stummen Karten‹, die verschiedener Herkunft waren und in sehr vielfältiger Weise von der ›Community‹ genutzt wurden: 1) ab 1902 ff.: Verlag Champion (Paris) beziehungsweise Druckerei Protat & Frères (Mâcon), 2) ab etwa 1906: Romanisches Seminar in Hamburg (Bernhard Schädel), 3) ab 1929 (und erneut 1949): Französisches etymologisches Wörterbuch, Beiheft, 4) ab 1936: Zeitschrift *Vox romanica*, 5) ab etwa 1950: Institut catholique de Lyon (Pierre Gardette), 6) ab 1982: Universität Grenoble (Gaston Tuaillon), 7) ab 1986: mit Voronoi-Polygonisierung, Romanistik Salzburg (Hans Goebel).

Und zwar auch dann, wenn diese Areale sich auf etymologisch nah verwandte Konzepte bezogen. Man hat das diesseits und jenseits des Rheins – obzwar knirschend und eher ungläubig beziehungsweise vorläufig – unter dem Schlagwort »Jedes Wort hat seine eigene Geschichte/Chaque mot a son histoire« hingenommen. Offen blieb aber lange Zeit, inwiefern beziehungsweise ob man überhaupt mit Hilfe dieser changierenden Arealitäten zu einer Definition beziehungsweise Klassifikation von Dialekten gelangen könne.<sup>6</sup> Dabei ist kritisch anzumerken, dass die Fach-Termini *Dialekt* und *Areal* in geolinguisticis mehrdeutig waren und – leider – des Öfteren noch immer sind.

Der semantisch (und logisch) stets auf eine ontologisch höherrangige Entität verweisende Begriff *Dialekt* kann – rein enumerativ – die gesamte Sprechweise einer einzigen Ortschaft oder auch eines ganzen Landstrichs (›Landschaft‹) bezeichnen oder sich – im Rahmen einer klassenbildenden Hierarchie – auf eine Varietät (in Abhängigkeit von anderen) beziehen. Angesichts der anfänglich als unüberwindbar angesehenen Schwierigkeiten, aus der Zusammenschau (Kombination etc.) zahlreicher Merkmals-Areale einen räumlich ›gut [und zudem genau!!!] begrenzten‹ Dialekt(raum) abzuleiten, wurde – vor allem in Frankreich – die Existenz solcher Dialekte von Grund auf angezweifelt<sup>7</sup> beziehungsweise die wissenschaftliche Suche danach schlichtweg proskribiert.

Der Begriff *Areal* (samt Entsprechungen in anderen Sprachen)<sup>8</sup> wurde und wird doppeldeutig verwendet: a) mit Bezug auf die Verbreitungsfläche eines (ontologisch niederrangigen) Merkmals, b) mit Bezug auf die Verbreitungsfläche einer (ontologisch höherrangigen) Entität wie einer Sprache (wie zum Beispiel Französisch, Deutsch etc.), eines Dialekts (wie zum Beispiel Gaskognisch, Limousinisch etc.) oder auch eines fachlinguistischen Surrogats (wie zum Beispiel Frankoprovenzalisch,<sup>9</sup> Centum-/Satem-Sprache, Charlemagne-Sprachbund etc.).<sup>10</sup>

Aus messtheoretischer Sicht ist zudem das Areal eines einzelnen Merkmals in aller Regel (nur) nominal skaliert beziehungsweise qualitativ ausgeprägt; dagegen liegt das Areal eines Dialekts, einer natürlichen Sprache oder eines linguistischen Surrogats auf der Intervallskala und ist demnach quantitativ ausgeprägt.

Dass die Verbreitungsgebiete (Areale) eines Merkmals und eines Dialekts logisch verschieden gelagert sind, hat der in Klassifikationsfragen alles andere als sattelfeste Hugo Schuchardt schon im Jahr 1870 erkannt, als er schrieb:

<sup>6</sup> Vgl. dazu neuerdings Goebel/Smečka (2016), passim.

<sup>7</sup> Vgl. dazu unsere zusammenfassenden Übersichten aus den Jahren 1986 und 1990.

<sup>8</sup> Der Vf. meint ganz explizit (hier: 181), dass der in der neuen Sprachgeographie omnipräsente Terminus *aire* aus der französischen Pflanzen- und Tiergeographie stammt. Mir scheint das einigermaßen überzogen zu sein. Die links und rechts des Rheins in den neuen sprachgeographischen Texten auftauchenden Metaphern zeigen generell eine große inhaltliche beziehungsweise sachliche Nähe zu Biologie und Geographie, ohne dass aber spezielle Einzelquellen auszumachen wären. Viel wichtiger ist dagegen der methodische Bezug des (frankreichweit informierenden) ALF zu früheren, ebenso frankreichweit informierenden Enquêtes, die seit den Zeiten Napoleons im Rahmen der *Statistique départementale* immer wieder praktiziert wurden. Vgl. dazu das sehr informative Buch von G. Palsky (1996) sowie meine wissenschaftsgeschichtliche Aufarbeitung der Vorgeschichte der Dialektometrie aus dem Jahr 2006.

<sup>9</sup> Vgl. dazu auch Anm. 2.

<sup>10</sup> Leider werden die Termini *Areal/area/aire* etc. sogar in der Areal-Typologie mit mehreren Bedeutungen versehen beziehungsweise oft in sehr ambiger Weise eingesetzt (vgl. dazu unseren Beitrag aus dem Jahr 2001).

Demnach besteht der Charakter eines Dialektes weniger in der Art seiner Abänderungen [= Merkmale] als in der Wahl derselben. Nun werden Mundarten, je näher sie sich räumlich stehen, desto mehr Abänderungen gemein haben. Wir können daher nicht sowohl das *Gebiet* [= Areal] eines einzelnen Dialektes als die *Gebiete* [= Areale] aller seiner einzelnen Lautbehandlungen [= Merkmale] beschreiben (Schuchardt 1900: 184; Herv. H. G.).<sup>11</sup>

Schuchardt spürt hier intuitiv – und logisch völlig korrekt – den Unterschied zwischen den Arealen (Plural) einzelner Merkmale und dem Areal (Singular) eines einzigen Dialekts.<sup>12</sup>

Praktisch:

Die mit der Lektüre und der nachfolgenden Auswertung des ALF (und fast aller anderen romanischen Sprachatlanten) untrennbar verbundenen ›stummen Karten‹ (*cartes muettes*) haben für Generationen von Romanisten – vom studentischen Anfänger bis zum etablierten Großordinarius – eine territoriale Welt ›der ganz besonderen Art‹ eröffnet. Da ging es nicht nur um die kartographisch-zeichnerische Generierung von Merkmals-Arealen auf zuvor ›stumm‹ beziehungsweise eintragsfrei verbliebenen Vordrucken, sondern vor allem um deren umfassende linguistische Interpretation. Dabei interessierte nicht nur die Rekonstruktion der Genese all dieser Areale, sondern auch die Eventualität zahlreicher ›Kämpfe‹ – im Sinne von Kontakt und Konflikt – zwischen diesen als permanent dynamisch angesehenen räumlichen Entitäten. Kennzeichnend war in diesem Zusammenhang die schon bei J. Gilliéron selber vorhandene Vorstellung, dass die Existenz, Lage und Größe all dieser Merkmals-Areale direkt von den Sprechern und deren sprachlichem Handeln abhing, dass also somit dieselben Sprecher so etwas wie eine ›dialektale Bewirtschaftung des Raumes‹ (›gestion dialectale de l'espace‹)<sup>13</sup> betrieben.<sup>14</sup>

Leider erwähnt der Vf. diese überaus wichtige ›Sonder-Territorialität‹ der romanistischen Sprachgeographie mit keinem Wort. Wenn er auf S. 183 aus dem Einführungsband des ALF (›Notice servant à l'intelligence des cartes«, 1902: 9) eine Stelle zitiert, wo sich Gilliéron auf eine *carte muette* bezieht, so hat diese mit der hier diskutierten Problematik rein gar nichts zu tun. Gilliéron beschreibt dort nämlich die von ihm vor der Drucklegung durchgeführte Präparierung der Daten des ALF, die zunächst noch in 639<sup>15</sup> Erhebungsheften schlummerten.

<sup>11</sup> Ich habe dieses Schuchardt-Zitat erstmals im Jahr 1978 zur Veranschaulichung des Unterschieds zwischen dem Einzugsbiet (Areal) eines Einzelmerkmals und jenem eines Dialektes herangezogen (vgl. BFG 1978 [unverändert in 2008]: 245).

<sup>12</sup> Leider hat Schuchardt diesen in seinem Habilitationsvortrag von 1870 auftauchenden ›Lichtblitz‹ weder ausgebaut noch weiterverfolgt. Der methodische Duktus dieser Schrift verbleibt somit – gemessen an anderwärtigen Standards seiner Zeit – auf einem eher bescheidenen Niveau.

<sup>13</sup> In meinen dialektometrischen Schriften wird dieser Begriff seit etwa einem Vierteljahrhundert in sehr expliziter Form verwendet. Demnach dient die (Salzburger) Dialektometrie auch dazu, eine bestimmte Art sprachlichen Agierens des Menschen – hier: im Raum – zu analysieren.

<sup>14</sup> Diese Vorstellung existierte zur Zeit Gilliérons bereits in sehr expliziter Form im Rahmen der zeitgenössischen französischen Universitäts-Geographie (zum Beispiel bei Paul Vidal de la Blache, 1845–1918) und tut dies auch noch heute (zum Beispiel bei Paul Claval, geb. 1932).

<sup>15</sup> Zum Kontrast der Ziffern 638 und 639 vgl. Anm. 1.

Seine ursprüngliche, spontan beziehungsweise eigenmächtig gefasste Idee war, den laut-schriftlichen Inhalt dieser Erhebungshefte manuell auf vorgedruckte (stumme) Grundkarten zu übertragen, damit danach die Setzer der Druckerei Protat & Frères die eigentlichen Karten (*planches*) des ALF produzieren könnten. Glücklicherweise hat ihn dabei einer der beiden Besitzer dieser Druckerei, nämlich Georges Protat (1857–1923), »ertappt« und mit Nachdruck dazu überredet, stattdessen zu jedem der 1920 Items des ALF-Questionnaires eine 639 Einträge umfassende Liste auszufüllen. Daran anschließend war es die Aufgabe der Setzer, die 1920 Karten des ALF unter Konsultation ebenso vieler Listen (mit jeweils 639 [zu den Karten 1–1421], 326 [zu den Karten 1422–1747] oder 204 [zu den Karten 1748–1920] Lautschrift-Einträgen) im Handsatz zu produzieren.<sup>16</sup>

Kritisch (zum Kapitel 5.3):

In diesem Kapitel kommen immer wieder einige Begriffe vor, deren Bedeutung mir nicht klar war. Dies betrifft zum Beispiel die Termini *Abstraktion* (190, 191, 194, 196, 197, 200), *Abstraktionsgrad* (193) oder *Abstraktionsprozess* (180, 194, 198). Die dabei zu vermutenden Bedeutungen schwanken zwischen ›Konstruktion, Interpretation, Analyse, Errichtung, Datenverarbeitung, etc. Auf S. 194, Anm. 2, liest man, dass der Vf. meint, in meiner 1984 veröffentlichten Habilitationsschrift sogar »dialektometrische *Abstraktionen*« gefunden zu haben. Da dieses Buch aus drei Bänden (1: Text, 2: alpha-numerische Datenlisten, 3: Karten) besteht, muss offen bleiben, wo genau diese *Abstraktionen* anzutreffen wären. Ich als dessen Autor kann hier nur festhalten, dass ich bei der Entwicklung der Dialektometrie und der Abfassung dieses Buches sehr oft an Messung, Zählung, Datenverarbeitung, Synthese, Visualisierung, Abbildung, Informationstransfer und Ähnliches gedacht habe, aber kaum bis nie an Abstraktion(en).

Zu den S. 192–193 mit der Abb. 24 (Ausschnitt aus der Karte 1 des ALF, *abeille*, betreffend Südwestfrankreich, genauer: die Fläche der Départements *Basses-* und *Hautes-Pyrénées*): Dem Vf. geht es um die generelle Herausarbeitung des heuristischen Werts einer ALF-Karte. Er schreibt dazu mit Blick auf die Abb. 24:

Karten [1] sind ein herausragendes Mittel der Konstruktion [2] von Raumbezügen und tragen insofern auch in besonderer Weise zur Konstitution von sprachlichen Arealen [3] bei. Durch das kartographisch sichtbar gemachte beziehungsweise erzeugte Nebeneinander der Phänomene [4] im Atlas lassen sich Übereinstimmungen feststellen und in der Interpretation [5] durch das Einzeichnen von Grenzen zu Arealen [3] zusammenfassen. Die Karte erlaubt es, den Zusammenhang zwischen den Phänomenen zu erkennen und Rückschlüsse [6] auf die geographische Verbreitung und historische Entwicklung zu ziehen (193).

Dazu die folgenden Anmerkungen beziehungsweise Fragen:

- 1) Welche Karten: Original-Karten (wie in Abb. 24) oder daraus abgeleitete Sekundär-Kartierungen, wie sie seit Gilliéron auf stummen Karten gemacht wurden?
- 2) Warum *Konstruktion* und nicht ganz einfach *Darstellung* oder *Abbildung*? In allen Handbüchern beziehungsweise Traktaten zur Kartographie kann man lesen, dass Karten primär zur verkleinerten Abbildung/Darstellung von mit menschlichen Sinnen nicht direkt erfassbaren (räumlichen) Sachverhalten dienen.

<sup>16</sup> Zur Verdeutlichung: Beim Satz der Karte 1 (*abeille*) des ALF mussten die Setzer also die von Gilliéron zu dieser Frage (beziehungsweise zu den darauf erhaltenen Antworten) kompilierte Liste von Messpunkt 1 bis zum Messpunkt 992 abarbeiten, wobei die Positionen dieser 639 Lautschriftvermerke auf dem Setz-Rahmen von Anfang an genau festgelegt waren.

- 3) Bedeutung von *Areal*: Fläche eines einzelnen (qualitativen) Merkmals? Fläche einer (quantitativen) Dialekt- oder Sprach-Landschaft?
- 4) *Phänomene*: Sind das ganze, in Lautschrift festgehaltene Wörter (wie *abélo*) oder Teile davon (wie zum Beispiel auslautendes *-o* oder *-è*)?
- 5) *Interpretation*: Wäre das (auch?) die Ausfüllung einer stummen Karte?
- 6) *Rückschlüsse*: Warum auf etwas *rückschließen*, was deutlichst vor Augen liegt?

In diesem Kapitel finden sich zahlreiche weitere Passagen, die ähnlich unscharf oder sogar dunkel sind. Als mit der romanischen Sprachgeographie wirklich sehr gut vertrauter Romanist bin ich bei der Lektüre des Abschnitts 5.3 sehr oft nicht ›schlau‹ und *in toto* auch nicht ›glücklich‹ geworden.

Da aber der Vf. im Falle des ALF von dessen als selbstverständlich hingemommener Natur als eines Karten-Werks ausgeht, möchte ich aus einem im Jahr 1908 von Paul Meyer (1840–1917)<sup>17</sup> an Adolf Tobler (1835–1910)<sup>18</sup> adressierten Brief zitieren, woraus deutlich wird, dass die Publikation der Daten aller von Edmond Edmont zwischen 1897 und 1901 durchgeführten Enquêtes auf Karten – und nicht in Tabellen – zum Zeitpunkt der Drucklegung des ALF keineswegs ausgemacht war. Die fragliche Stelle befindet sich am Ende einer längeren Botschaft, die der bekannte Mediävist (und vormalige [typophobe] Dialekt-Leugner) Paul Meyer Adolf Tobler, dem damaligen Vorsitzenden der Diez-Stiftung, übermittelt hat.

Thema dieses Briefes war die Zuerkennung des für den Zeitraum 1904–1907 zu verleihenden Diez-Preises, wobei als Kandidaten Ferdinand Brunot (1860–1938) und Jules Gilliéron (1854–1926) zur Diskussion standen. Die damals bei Tobler zusammenlaufenden Stimmen waren insofern ›national‹ geschichtet, als die germanophonen Mitglieder der Diez-Stiftung eine eindeutige Präferenz für Gilliéron, wohingegen die aus der Romania stammenden Mitglieder eine solche für Brunot zeigten.

Der an negativen Urteilen über den (damals schon zu zwei Dritteln publizierten) ALF sehr reiche Text von P. Meyer enthält gegen Ende die folgende Passage:

Si j'avais eu à diriger cette publication, j'aurais fait établir une seule carte, au 1/500 000 divisée en quatre morceaux, donnant ce qui serait nécessaire de géographie physique. Dans les pays montagneux la disposition des vallées est en rapport avec la distinction, toujours un peu vague, des patois. Puis j'aurais fait deux volumes de texte. Dans ces volumes, les départements auraient été rangés par ordre alphabétique; ain, aise, allier [alle: *sic*, H. G.], Alpes (Basses), Alpes (Hautes), Alpes (Maritimes), avec des titres courants. Dans chaque département j'aurais rangé, par ordre alphabétique également, les lieux qui ont fourni les exemples, et, sous chacun de ces noms de lieux, j'aurais classé en deux colonnes, les exemples eux-mêmes qu'il eût été bien facile de retrouver sur la carte. Cette façon de procéder eût été beaucoup plus économique et surtout plus favorable aux recherches.

Mais Gilliéron, qui est l'homme le plus entêté et le plus susceptible que je connaisse, n'a voulu écouter personne (Storost 1994: 77).

Im historischen Rückblick kann man Gilliéron für seine Starrköpfigkeit nur unendlich dankbar sein. Bei einer Publikation der unter seiner Ägide gesammelten Daten in der von

<sup>17</sup> Professor an der Ecole des Chartes (1882–1916) und am Collège de France (1876–1884).

<sup>18</sup> Schweizer Romanist, von 1867 bis 1910 Professor für Romanische Philologie in Berlin. Tobler bemühte sich seit 1877 sehr um die Gründung und nachfolgende Leitung der Diez-Stiftung.

Paul Meyer suggerierten Form<sup>19</sup> hätte die romanistische Sprachgeographie nie und nimmer jene Dynamik und Innovationskraft erhalten, die wir alle gut kennen. Ganz abgesehen davon, dass dann das Kapitel 5,3 des vorliegenden Buches niemals hätte geschrieben werden können.

Abschließend zum Buch von Felix Tacke: eine interessante Fragestellung, die aber eine methodisch und begrifflich stringenter Behandlung verdient hätte.

#### Bibliographische Hinweise

- ALF = Gillieron, J./E. Edmont (1902–1910): *Atlas linguistique de la France*. Paris: Champion. 10 Bde.
- BFG = Berschin, H. u. a. (1978): *Französische Sprachgeschichte. Lateinische Basis. Interne und externe Geschichte. Sprachliche Gliederung Frankreichs*. München: Hueber.
- Dies. (2008): *Französische Sprachgeschichte*. Hildesheim u. a.: Olms.
- Forner, W. (2010): »Brigasco occitano? (con una nota di Fiorenzo Toso)«, *Intemelion* 16, 103–146.
- Gillieron, J./J. Mongin (1905): *Scier dans la Gaule romane du sud et de l'est: étude de géographie linguistique*. Paris: Champion.
- Goebel, H. (1984): *Dialektometrische Studien. Anhand italo-romanischer, rätoromanischer und galloromanischer Sprachmaterialien aus AIS und ALF*. Tübingen: Niemeyer. 3 Bde.
- Goebel, H. (1986): »Typophilie und Typophobie. Zu zwei problembeladenen Argumentationstraditionen innerhalb der Questione ladina«, in: G. Holtus/K. Ringger (Hg.): *Raetia antiqua et moderna. Wilhelm Theodor Elwert zum 80. Geburtstag*. Tübingen: Niemeyer, 513–536.
- Goebel, H. (1990): »Ma il distintivo necessario del determinato tipo sta appunto nella simultanea presenza o nella particolar combinazione di quei caratteri. Methodische und wissenschaftsgeschichtliche Bemerkungen zum Diskussionskomplex »unità ladina«, *Ladinia* 14, 219–257.
- Goebel, H. (1997): »Der Neoladinitätsdiskurs in der Provinz Belluno«, *Ladinia* 21, 5–57.
- Goebel, H. (2001): »Arealtypologie und Dialektologie«, in: M. Haspelmath u. a. (Hg.): *Language Typology and Language Universals/Sprachtypologie und sprachliche Universalien/La typologie des langues et les universaux linguistiques. An International Handbook/Ein internationales Handbuch/Manuel international*. Bd. 2. Berlin/New York: De Gruyter, 1471–1491.
- Goebel, H. (2002): »Sprachpolitik: auch für und mit Geister- bzw. Traumsprachen?«, *Sociolinguistica* 16, 49–63.
- Goebel, H. (2006): »Warum die Dialektometrie nur in einem roman(ist)ischen Forschungskontext entstehen konnte«, in: W. Dahmen u. a. (Hg.): *Was kann eine vergleichende romanische Sprachwissenschaft heute (noch) leisten? Romanistisches Kolloquium XX*. Tübingen: Narr, 291–317.

<sup>19</sup> Zu Erinnerung und Vergleich: Die Daten des zwischen 1950 und 1961 unter der Leitung von H. Orton (1962–1971) (Leeds) gesammelten *Survey of English Dialects* (SED) – also des England betreffenden Pendants zum ALF – wurden genau in der von Meyer evozierten Form zwischen 1962 und 1971 in 13 Bänden publiziert, wodurch das »Raumerlebnis« der anglistischen Geolinguisten bei weitem nicht jenem ihrer romanistischen Kollegen entsprach.

- Goebel, H./P. Smečka (2016): »The Quantitative Nature of Working Maps (WM) and Taxatorial Areas (TA): A Brief Look at two Basic Units of Salzburg Dialectometry (S-DM)«, in: E. Kelih u. a. (Hg.): *Issues in Quantitative Linguistics 4. Dedicated to Reinhard Köhler on the occasion of his 65<sup>th</sup> birthday*. Lüdenscheid: RAM-Verlag, 113–127.
- Jaberg, K. (1906): »Zum Atlas linguistique de la France«, *Zeitschrift für romanische Philologie* 30, 512.
- Orton, H. u. a. (1962–1971): *Survey of English Dialects*. Leeds: Arnold. 13 Bde.
- Palsky, G. (1996): *Des chiffres et des cartes. Naissance et développement de la cartographie quantitative française au XIX<sup>e</sup> siècle*. Paris: CTHS.
- Rüthlinger, B. (2005): *Il movimento »neoladino in provincia di Belluno: aspetti soggettivi di un'identità linguistica e culturale*. Colle Santa Lucia: Istitut Cultural Ladin »Cesa de Jan«.
- Schuchardt, H. (1900): *Über die Klassifikation der romanischen Mundarten. Probe-Vorlesung gehalten zu Leipzig am 30. April 1870*. Graz: Styria.
- Storost, J. (1994): »Noch einmal: Zur Diez-Stiftung«, *Romanistisches Jahrbuch* 45, 74–84.
- Toso, F. (2009): »L'occitanizzazione delle Alpi Liguri e il caso del brigasco: un episodio di glottofagia«, in: A. Malerba (Hg.): *»Quem tu probe meministi.« Studi e interventi in memoria di Gianrenzo P. Clivio. Atti dell'incontro di studi. Torino, Archivio di Stato, 15–16 febbraio 2008*. Turin: Centro Studi Piemontesi, 177–248.

Hans Goebel, Salzburg

**Julio Villa-García:** *The Syntax of Multiple-que Sentences in Spanish: Along the Left Periphery*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins 2015, XIII + 274 S. (Issues in Hispanic and Lusophone Linguistics, 2)

Julio Villa-García's (hence VG) monograph is based on his 2012 dissertation and, adopting a generative framework, draws an impressive, detailed and thoroughly argued picture of Spanish recomplementation. With recomplementation<sup>1</sup> the author refers to a left peripheral phenomenon described as typical for spoken Iberian Spanish (18) that is illustrated by the following example: *Susi dice que a los alumnos(,) (que) les van a dar regalos* (ex. 23 [18]). In Spanish, in clauses embedded under verbs of saying, a second instance of the default complementizer *que* optionally appears below an apparently dislocated phrase giving rise to the sequence *que XP que*. Typically the dislocate and the low, secondary *que* (VG's terminology) are separated by a pause indicated by the comma. VG's main argument is that recomplementation *que* is dependent on the presence of both the primary complementizer (35 f.) and a dislocated XP. The dislocate is not derived by movement but base-generated in the specifier of a high left peripheral topic position and the complementizer occupies the head of the same phrase (6 f.).

Although the main goal of the monograph is an analysis of recomplementation, VG aims beyond a mere description of this configuration (2). The author relates his observations to many other (left peripheral) phenomena – for instance the distribution and syntax of left dislocated elements, ellipsis licensing, clitic directionality and verb movement in

<sup>1</sup> Other scholars use different terms to refer to *double complementizer constructions*, for instance »reduplicative *que*«, »complementizer doubling« and »*que* pleonástico« (fn. 2 [18]).